**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum

**Band:** 30 (1928)

**Heft:** 2

**Artikel:** Waren die Pfahlbauten der Schweizer Seen Land- oder Wassersiedlungen?

**Autor:** Ischer, Th.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-160879

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ANZEIGER
FÜR SCHWEIZERISCHE
ALTERTUMSKUNDE
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES
HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XXX. BAND □ 1928 □ 2. HEFT

# Waren die Pfahlbauten der Schweizer Seen Land- oder Wassersiedlungen?

Von Dr. *Th. Ischer.*

Die überraschende Hypothese, daß sämtliche Pfahlbauten der Schweiz «nicht im Wasser gestanden hätten, sondern Uferdörfer waren» [1]), hat den Verfasser angeregt, die Frage nach dieser Richtung hin zu untersuchen. Es ist für das Gesamtbild der alten Wohnstätten wie für die Siedlung und Fundverhältnisse von nicht geringer Bedeutung, ob wir uns die schweizerischen Pfahlbauten ausschließlich als Landsiedlungen vorzustellen haben.

H. Reinerth geht für seine Hypothese hauptsächlich von den steinzeitlichen Dörfern des oberschwäbischen Federseemoores aus. «Dort unterlagert eine 15 bis 40 cm dicke Moorschicht die Bauten, und die Funde sind nur stellenweise in die obersten Schichten des Faulschlammes, im allgemeinen aber in den Torf selbst eingelagert» [1]). Obschon ich den Schichtenaufbau zahlreicher Pfahlbauten des Bielersees von vielen Untersuchungen her kannte, so unternahm ich im Hinblick auf die Hypothese zur genauern Kontrolle Sondiergrabungen in den Pfahlbauten Vinelz und Lüscherz-Fluhstation. Es zeigen sich hier ganz andere Verhältnisse, als sie Reinerth vom Federseemoor meldet. Die Fundschicht ruht auf altem Seeboden, auf Sand- und Seeschlamm, und zwar auch in den landwärts gerichteten Teilen der Stationen. Der Sandboden ist von zahl-

[1]) H. Reinerth: Die jüngere Steinzeit der Schweiz S. 71. Vgl. auch XV. Jahresbericht der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, 1923, S. 38, H. Reinerth: Die Pfahlbauten des Bodensees im Lichte der neuesten Forschung; Vortrag, Lindau, 12. September 1921, Schriften des Bodenseevereins 1922, Heft 50, S. 61; Waren die vorgeschichtlichen Pfahlbauten Wasser- oder Landansiedlungen? Die Erde Bd. III, Heft 4, 1925, S. 209—221; Der Wohnbau der Pfahlbaukultur, Vortrag, 9. Jahresbericht der Museums-Gesellschaft Winterthur 1924.

reichen Muscheln, besonders von der im seichten Süßwasser lebenden Anadonta stark durchsetzt. Die Fundschichten, die auf diesem Seeboden liegen, sind öfters von Sandbändern durchzogen. Die ganze Schichtenfolge zeigt unzweifelhaft einen im Uferwasser stattgefundenen Aufbau. Es finden sich auf dem Sande gerollte kleine Hölzer vor. Die Röhrenknochen, Töpfe, Hörner sind mit Sand und Seeschlamm angefüllt. Die zahlreichen Holz- und Schilfüberreste zeigen öfters die Strichrichtung der Wellen und tragen den gleichen Charakter wie die im heutigen Uferwasser eingesandeten Holz- und Schilfteile. Auf dem alten Seeboden, über dem Pfahlbauansiedlungen standen, häuften sich sehr viele Abfälle aller Art, die zusammen mit den angeschwemmten Holz- und Schilfteilen eine braune, von Sand und Schlamm stark durchsetzte Schicht bildeten. Wie die Fundschichten unserer Seepfahlbaudörfer entstanden sind, zeigen prächtig die Bodenverhältnisse eines im Wasser stehenden Pfahlbaues im Matamasee in Celebes. Genau wie bei uns in den Fundschichten der erwähnten Pfahlbauten liegen hier die Holz- und Schilfüberreste mit den Abfällen der Pfahlbauten im Sand und Seeschlamm auf dem Seeboden zusammen. Auch hier, am Matamasee, werden diese Überreste einmal eine ähnliche in Sand und Seeschlamm ruhende Fundschicht bilden (Abb. 1).

Am Federseemoor ruhen die Überreste auf Moorschichten, bei uns auf altem Seeboden, vermischt mit Sand und Seeschlamm. Dieser Befund, wie die von feinen Sandstreifen durchzogene, im Wasser aufgebaute Fundschicht, die Holz- und Schilfüberreste, welche die Arbeit der Wellen zeigen, die im Sand und Seeschlamm eingebetteten Funde, sind nach meiner Ansicht untrügliche Zeichen dafür, daß die untersuchten *Pfahlbauten innerhalb der Hochwassermarke auf Seeboden stunden und Wassersiedlungen waren. Sie lagen in jener Strandzone, die während dem größten Teil des Jahres bei Mittel- und Hochwasser überflutet war, bei Niederwasser aber stellenweise trockengelegt wurde.* Die steinzeitlichen Dörfer des Federseemoores waren Moorsiedlungen [1]), die erwähnten Seepfahlbauten Wassersiedlungen.

Auch in den Tropen haben wir neben Moorpfahlbauten im Wasser stehende Dörfer. Man vergleiche z. B. die Bilder des Moorpfahlbaus am Limbottosee (Abb. 2) mit den schon erwähnten Pfahlbauten des Matamasees (Abb. 1). Die Ansiedlungen am Limbottosee entsprechen unsern Moorpfahlbauten. Hier steht der Pfahlbau nicht im Wasser, sondern wie am Federsee auf moorigem Grunde Neben Moor- und Wasserpfahlbauten kommen in den Tropen auch Landpfahlbauten vor, deren Häuser auf trockenem Boden errichtet sind. Wasser-, Moor- und Landpfahlbauten [2]) treffen wir oft nebeneinander auf der gleichen Insel an.

---

[1]) In einer interessanten Studie verneint W. Staudacher, ein genauer Kenner der Verhältnisse, überhaupt die Existenz von Pfahlbauten im Federseemoor und bezeichnet die Siedlungen als Moorbauten. Vgl. W. Staudacher: Gab es in vorgeschichtlicher Zeit am Federsee wirklich Pfahlbauten? Prähistorische Zeitschrift 1925, S. 45.

[2]) Auch Moorbauten, welche wie die Siedlung im Riesi auf Steinen errichtet sind, treffen wir in den Tropen z. B. in Malakka an. Vgl. R. Bosch: Über das Moordorf Riesi am Hallwylersee. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1924, Heft 2, Abb. 9.

Ja, es kommt vor, daß an einem See Pfahlbauten im Wasser stehen und in einiger Entfernung am gleichen Ufer sich ein Landpfahlbau befindet. Die Forscher Sarasin fanden z. B. am Matamasee, an dem die erwähnten Wasseransiedlungen vorkommen, dicht am Ufer auch einen Landpfahlbau von einem Wall umzogen und von Bäumen umgeben [1]). Solche Verhältnisse können auch bei uns vorkommen, und sie zeigen uns treffend, wie gefährlich es ist, Einzelbefunde zu verallgemeinern.

Abb. 1. Wassersiedlungen des Matamasees [2]).

Interessant ist es, wie in den Quellen der antiken Welt uns schon die drei Typen: Wasser-, Moor- und Landpfahlbau entgegentreten. Die bekannte Schilderung Herodots bezieht sich auf eine Wassersiedlung, einen im See gelegenen Pfahlbau, der durch eine Brücke mit dem Lande verbunden ist. Von einem vermutlichen Sumpfpfahlbau, zu dem man mit Einbäumen in Kanälen ruderte, berichtet uns dagegen Hipokrates: «Was die Bewohner des Phasis betrifft, so ist das Land dort sumpfig, warm, wasser- und waldreich, und viele schwere Regen gehen dort nieder das ganze Jahr hindurch. Die Leute aber bringen ihr Leben in den Sümpfen zu, ihre Wohnungen sind aus Holz und Rohr im Gewässer er-

[1]) P. und F. Sarasin: Reisen in Celebes, Bd. I, S. 312.

[2]) Die Photographien zu dieser Arbeit wurden mir in liebenswürdiger Weise von den Herren Dr. P. und F. Sarasin zur Verfügung gestellt.

richtet. Sie gehen nur wenig zu Fuß nach der Stadt und dem Markt, sondern fahren mit Einbäumen auf und ab; denn es hat dort viele Kanäle.» Paul Sarasin bemerkt zu dieser Stelle: «Diese Beschreibung läßt vermuten, daß am Phasis Einzelwohnungen auf Pfählen errichtet standen, wie wir sie in Nord-Celebes im versumpften Limbottosee angetroffen haben. Durch die bis zur Oberfläche wachsende Sumpfvegetation werden dort Kanäle geschnitten, um die Kommunikation zwischen den Häusern und dem Land zu ermöglichen; auf sehr flachen Einbäumen befährt man diese Kanäle.» «... Ein von uns 1904 ausgegrabener Pfahlbau im Wauwilermoos ergab völlig das Bild eines celebensischen Pfahlhauses, ähnlich dem im genannten Limbottosee» [1]).

Auch von Landpfahlbauten berichtet uns das Altertum. Auf der Trajansäule haben wir mehrere Landpfahlbauten abgebildet. Auf einem der Reliefs reitet sogar römische Kavallerie unter einem von Palisaden umgebenen Pfahlbau durch. Wir sehen, daß in den Quellen der Antike wie in der modernen Pfahlbauwelt sich sowohl Wasser-, Sumpf- und Landansiedlungen unterscheiden, und ich bin überzeugt, daß sich auch bei unseren schweizerischen Pfahlbauten die verschiedenen Typen und nicht wie Reinerth glaubt, nur Landpfahlbauten vorfinden.

Neben den erwähnten Verhältnissen sprechen aber noch andere Gründe dafür, daß ein großer Teil unserer Seepfahlbauten Wassersiedlungen waren. Wenn unsere Pfahlbauten Ufersiedlungen gewesen sind, warum bauten denn die Bewohner des Pfahlbaudorfes von Mörigen eine 6 m breite und 200 m lange Brücke [2])? Aber nicht nur die Bronzezeit, sondern auch die Pfahlbauten der Steinzeit, weisen öfters sogar mehrere Brücken auf. Selbst die in der ältesten Siedlungslinie der Steinzeit liegende Station Gerolfingen XIII zeigte nach E. v. Fellenberg und V. Groß eine 3,6 m breite und 57 m lange Brücke. Reinerth glaubt, daß sich die Brücken nicht mehr nachprüfen lassen [3]). Wohl sind ein Teil der Brücken am Bielersee zugrunde gegangen, weil sie seit der Entsumpfung nicht mehr in der Wasserzone liegen, aber andere, wie die beiden Brücken der Lüscherz-Fluhstation sind noch erhalten und können jederzeit nachkontrolliert werden. Es handelt sich nicht, wie Reinerth glaubt, um Bohl- oder Knüppelwege, sondern um Konstruktionen aus 15 bis 20 cm dicken Pfählen, die, wie ihre Aufstellung ergibt, deutlich zum Tragen von Brückenbalken bestimmt waren. Bei Bohlwegen müssen sich doch an einem unserer Pfahlbauten des Bielersees die Bohlen oder Knüppel erhalten haben. Das Gebälk der Brücken und Stege fiel bei uns ins Wasser, und die meisten Balken wurden weggeschwemmt. Die Brücken und Stege unserer Seepfahlbauten weisen durchaus einen ähnlichen Charakter auf wie die Brücken und Stege der innerhalb der Hochwassermarke stehenden modernen Wasserpfahlbauten der Tropen. Interessant ist es, zu konstatieren, daß

---

[1]) Paul Sarasin: Die Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause. Zeitschrift für Ethnologie 1917, S. 61.

[2]) E. v. Fellenberg: Bericht an die tit. Direktion der Entsumpfungen über die Ausbeutung der Pfahlbauten des Bielersees; Bern, Haller 1875, S. 32.

[3]) H. Reinerth: Die jüngere Steinzeit der Schweiz, S. 63.

bei dem Sumpfpfahlbau des Limbottosees die Brücken und Verbindungsstege wie bei den Siedlungen im Federseemoor fehlen.

Als der Verfasser mit J. Heierli und Meyer die Pfahlbauten des Wauwilermooses besuchte, ist ihm sofort der große Unterschied der dortigen Verhältnisse mit unseren Seepfahlbauten aufgefallen. Während dort große, zusammenhängende Teile der Oberkonstruktion, Böden mit Seitenwänden usw. eingemoort sind, finden sich bei uns in dem sandigen Seeboden meistens nur vereinzelte Schwemmhölzer und nur ausnahmsweise größere Balkenpartien. E. v. Jenner bemerkt ausdrücklich in seinem Berichte über die Ausgrabungen von Lüscherz am Bielersee: «Von einem Balkenroste ist nichts Positives entdeckt worden;

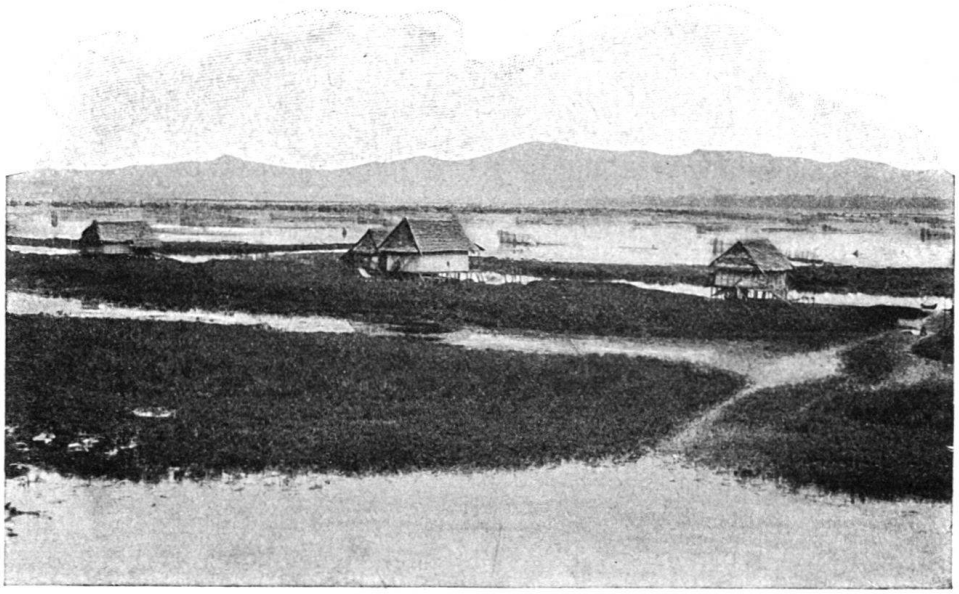

Abb. 2. Moorpfahlbauten am Limbottosee.

wohl aber *einzelne* an der Oberseite angebrannte horizontal liegende Rundhölzer bis zu einer Länge von 20 bis 25 Fuß» [1]). Reicher an Balken der Oberkonstruktion war der Pfahlbau Mörigen, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß das Pfahlbaudorf in einer stillen Bucht lag und gegen den See durch eine Sanddüne gegen die Wellen geschützt war. Dagegen zeigt der Pfahlbau Schaffis bei seiner Ausgrabung ein einziges größeres Balkenstück der gewaltigen Oberkonstruktion, während sich kleinere Hölzer, Axthalme, Zweige, kleine Bretter, die von den herunterstürzenden Lehmböden und Steinen mitgerissen und auf den Seeboden gedrückt wurden, sich vorzüglich erhielten. Die meisten Balken des Oberbaues fielen hier eben ins Wasser und wurden von den Wellen zerstreut.

Der schweizerische Geologe Dr. Walter Staub stieß, als er Borneo bereiste, an den Ufern der Binnenseen häufig auf die Überreste vor kurzem verbrannter Pfahlbauten. Der Anblick dieser zerstörten Wassersiedlungen in Borneo bot

[1]) E. v. Fellenberg: Bericht l. c. S. 4.

frappant das Bild der Überreste unserer Pfahlbauten in den Juraseen dar und rief Dr. Staub unwillkürlich die Zeiten in Erinnerung, da wir zusammen als Knaben uns in den Pfahlbauten des Bieler- und Murtensees getummelt haben. Wie bei unseren Pfahlbauten ragte an den Ufern der Binnenseen in Borneo ein Gewirr von dunkeln Pfahlstummeln aus dem Wasser, und das Oberholz war bis auf wenige Reste weggeschwemmt, eine prächtige Illustration zu den Verhältnissen unserer Wasserpfahlbauten der Schweizerseen.

In der Nähe des Bielersees befindet sich im Epsachmoos ein Moorpfahlbau. Hier war aber kein Sandboden vorhanden, sondern der Boden der Hütte und Teile der Seitenwände lagen auf Torf und waren vom Torfe eingemoort. Der Unterschied der Verhältnisse des Moorpfahlbaues Epsach zu unseren Seepfahlbauten ist typisch.

Für Wassersiedlungen sprechen nach meiner Ansicht auch die Verschiebung der Siedlungslinien der Pfahlbauten. Wie Reinerth glaube ich, daß die Verschiebungen der Siedlungslinien durch ein Senken des Seespiegels in einer Trockenperiode entstanden sind. Warum sind aber die Pfahlbaudörfer dem fliehenden See gefolgt? Doch offenbar, weil sie im Wasser bleiben wollten.

Zur Begründung seiner Hypothese, daß die schweizerischen Ansiedlungen sämtliche Landsiedlungen gewesen seien, schreibt Reinerth: «Die Angabe, daß die vielen vorzüglich erhaltenen Holzgegenstände gewiß nicht aus Wasserdörfern stammen, weil es noch keinem Menschen gelungen ist, ein leichtes Stück Holz auf den Seegrund fallen zu lassen, klingt drollig, gehört aber doch in die Beweisreihe. Erst die auf feuchtem Ufergrund übertorften oder inmitten der Lehmböden eingelagerten Holzgegenstände, die von den späteren Wellen unberührt waren, konnten sich bis auf unsere Tage erhalten» [1]). Zu dieser ganz unzulänglichen Beweisführung ist zu bemerken, daß der Seeboden im niedrigen Uferwasser auch heute von Ästen, Stöcken, Baumzweigen, Schilfüberresten und kleinen Hölzern ganz bedeckt ist. Solche Hölzer geraten in dem seichten Seewasser treibend in Mulden, wo sie von den Wellen nicht herausgehoben werden können und versanden, oder sie verankern sich an Steinen, Pfählen und werden dann langsam eingebettet. Es ist erklärlich, daß bei dem Einsturz der Bauten mit ihrem großen Inventar an Stein und Lehmmaterialien eine Reihe von Holzgegenständen mitgerissen und trotz des Wassers auf den Seeboden gedrückt und eingedeckt wurden. Im fernern sind alle Hölzer, die als Fassungen Silexe, Steinbeile usw. trugen, sofort gesunken. Eine Reihe von Hölzern sinkt übrigens je nach ihrem Alter, ihrer Dichtigkeit, im Wasser verhältnismäßig rasch. Es ist daher durchaus irrtümlich, als selbstverständlich anzunehmen, daß das Auffinden von Holzgegenständen für Landsiedlungen spreche. Im fernern möchte ich gegenüber Reinerth [2]) feststellen, daß der feuchte Seesand die Holzgegenstände mindestens so gut konserviert wie der Moorboden. Das beweisen die zahlreichen Holzartefakte und Textilien, die wir in den von Wasser überfluteten nassen Seesande

---

[1]) XV. Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1923, S. 38.

[2]) Keller und Reinerth: Urgeschichte des Thurgaus, S. 39.

prachtvoll erhalten vorfinden. Auch die braune oder dunkle Färbung der Knochen kommt nicht nur in Torf, sondern auch in sandigen Schichten vor.

Auf die Frage, wie sich Reinerth die Siedlungsform unserer Seepfahlbauten vorstellt, gibt folgende Stelle Aufschluß: «*Wir müssen deshalb für alle bisher ohne Unterschied als Pfahlbauten bezeichneten Steindörfer am See annehmen, daß sie nicht im Wasser, sondern an dessen Ufer errichtet waren, so daß die Hauptmasse der Häuser auf trockenen Boden ohne Pfahlrost errichtet werden konnte und nur die äußersten Häuser, die den Verkehr mit dem See vermittelten und bei Hochwasser unter Wasser kamen, Pfahlbauten waren*» [1]). Solche Landdörfer, wie Reinerth sie sich hier vorstellt, sind an den meisten Stellen, wo die Siedlungslinien unserer Seepfahlbauten durchgehen, ganz undenkbar. Die Siedlungen liegen vielfach auf fast flachen, sich nur wenig neigenden Terrassen. Die Verschiebung der Wasserlinie ist daher sehr stark und beträgt an einzelnen Stellen am Südufer des Bielersees, z. B. bei Mörigen, mehrere hundert Meter. Bei jedem Hochwasser würden die auf «trockenem» Boden gebauten Häuser im Wasser stehen. Die Siedlungen, wie sie sich Reinerth denkt, wären nur am Rande starker Böschungen möglich, die höher als der durchschnittliche Unterschied von Hoch- und Tiefwasser sein müßten. Am Bielersee beträgt dieser Unterschied ca. 3 Meter. Die Siedlungsform, wie sie Reinerth anführt, ist nicht nur am Bielersee, sondern auch an den meisten Stellen der Seepfahlbauten der übrigen Schweiz durchaus unmöglich.

Reinerth führt als weiteren Beweis für seine Hypothese, daß alle schweizerischen Pfahlbauten Landsiedlungen gewesen seien, das Vorhandensein von Spuren von Seggen (Riedgras), Schilf und Farren in den Fundschichten an. Schilf wächst noch heute mit Vorliebe auf unseren im Wasser stehenden Pfahlbauüberresten. Riedgras und Farren können zu Nutzzwecken als Streue usw. so gut in unsere Pfahlbauten gelangt sein wie die Getreidekörner, Haselnüsse, Eicheln, Bohnen, Erbsen, die Waldrebe und Ackerunkräuter oder wie jene gewaltigen Massen von Tannästen in dem Pfahlbau von Lüscherz. Daß Sumpfpflanzen wirklich zu Nutzzwecken verwendet wurden, zeigt neben andern Funden eine Notiz Uhlmanns. Er führt als Fund unter den Sumpfpflanzen Mörigens an: «Scirpus sp., Binsenhälmchen, in kleinen Büschen zusammengelegt und gedreht, unverkohlt» [2]). Wenn Reinerth schreibt: «Denn abgesehen etwa davon, daß Sämereien, Pflanzenreste, Holzgegenstände gar nicht von der Plattform auf den Seegrund fallen konnten, so wären diese unten doch gewiß in typischen Seeschlamm eingelagert worden . . . und nicht in eine organische Schicht, die in der nachgewiesenen Art gar nicht zur Bildung gelangen kann» [3]), so ist darauf zu antworten, daß in den Seepfahlbauten des Bielersees die Sämereien und Pflanzenreste wirklich in Sand und Seeschlamm eingelagert sind. Uhlmann berichtet ausdrücklich in seinen Untersuchungen «Über die Pflanzenreste aus der

---

[1]) Ebenda, S. 39.

[2]) E. v. Fellenberg: Bericht l. c., S. 69.

[3]) Reinerth: Die jüngere Steinzeit der Schweiz, S. 70.

Pfahlbaustation Mörigen am Bielersee», daß die Samenkörner, Früchte mit Sand, Thon und Schlammresten gemengt vorgefunden wurden [1]).

Von anderer Seite wurde mir zur Stützung der Theorie Reinerth entgegengehalten, daß es diesen primitiven Bewohnern der Pfahlbauzeit gar nicht möglich gewesen wäre, so große Konstruktionen im Wasser zu errichten. Dazu möchte ich bemerken, daß noch heute in Neuguinea steinzeitliche Völker mit ihren Steinäxten die größten Konstruktionen im Wasser bauen. Im übrigen weiß ich aus Erfahrung, und es wird mir dies jeder Seeanwohner bestätigen, daß es viel leichter

Abb. 3. Landpfahlbau auf Celebes.

ist, einen Pfahl im Uferwasser in den feuchten, weichen Seeboden zu schlagen oder zu drehen, als etwa auf dem trockenen Lande. Er hält dort auch viel fester und ist fast nicht mehr zu entfernen.

Es wurde auch eingewendet, die im Wasser erstellten Pfahlbauten hätten dem Wellengang unserer Seen nicht standhalten können. Demgegenüber möchte ich entgegenhalten, daß noch heute in den Tropen zahlreiche Pfahlbauten in Seen, wie an der Meeresküste bestehen, die ganz andern Stürmen standzuhalten haben. Man macht überhaupt die Beobachtung, daß in Seen oder im Meere erstellte Pfahlwerke dem Wellengang merkwürdig gut widerstehen.

[1]) E. v. Fellenberg: Bericht l. c., S. 65.

Die Hypothese Reinerth ist in der Tagespresse oft als erwiesen propagiert worden und frohlockend verkündigte man: «Die Pfahlbauten sind trocken gelegt» [1]). Meiner Ansicht nach hat Reinerth die Verhältnisse deutscher und schweizerischer Moorpfahlbauten verallgemeinert und irrtümlicherweise auf unsere Wassersiedlungen übertragen. Aus den angeführten Gründen bin ich fest überzeugt, daß wir in der schweizerischen Forschung deutlich zwischen Wasser- und Moorpfahlbauten [2]) zu unterscheiden haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich neben diesen Formen auch der Landpfahlbau (Abb. 3) bei uns nachweisen läßt. Zahlreiche archaische Bauformen deuten in der Tat an, daß der Landpfahlbau neben dem Wasser- und Moorpfahlbau auch in der Schweiz existierte. Wir müssen, um ein klares Bild über diese Siedlungsverhältnisse zu gewinnen, bei jeder Pfahlbauausgrabung von Fall zu Fall untersuchen, ob es sich um einen Wasser-, Moor- oder Landpfahlbau handelt. Die Hypothese Reinerths, daß sämtliche schweizerischen Pfahlbauten «nicht im Wasser gestanden hätten, sondern Uferdörfer waren» [3]), muß ich auf Grund meiner Beobachtungen ablehnen. Die festgestellten Siedlungsverhältnisse sprechen zweifellos dafür, *daß zahlreiche Pfahlbauten an unseren schweizerischen Seen Wasserdörfer waren.*

---

[1]) R. Stampfuß (Tübingen): Die Pfahlbauten sind trocken gelegt. Frankfurter Zeitung, 70. Jahrgang, Nr. 335, 6. Mai 1926.

[2]) Auf den Unterschied zwischen Moorpfahlbau und Moorbau haben wir schon hingewiesen.

[3]) H. Reinerth: Die jüngere Steinzeit der Schweiz, S. 71.